

Auch im mittelalterlichen Schaffhausen gab es bis zur Reformation ein Bordell

Rotlicht-Viertel Rheinhof

In vielen Schweizer Städten können bereits im Mittelalter Bordelle nachgewiesen werden. Selbst in kleinen Ortschaften wie Schaffhausen, Stein oder Diessenhofen offerierten käufliche Damen ihre erotischen Dienstleistungen.



Der Rheinhof hatte schon im Mittelalter nur einen einzigen Zugang und war darum für diskrete Aktivitäten bestens geeignet. Foto: Peter Pfister

■ Bernhard Ott

Der Historische Verein hat bei der Ausarbeitung seines Vortragsprogramms 2013/14 wohl nicht geahnt, dass er sich unter anderem für ein Thema mit einem topaktuellen Bezug entschieden hatte: die Geschichte der Prostitution im mittelalterlichen Schaffhausen. Darüber re-

ferierte am Dienstag der aus Schaffhausen stammende Staatsarchivar des Kantons Schwyz, Oliver Landolt.

Einleitend skizzierte Landolt die Stellung der Prostitution in einer völlig von kirchlichen Moralstellungen dominierten Epoche. Während Kirchenväter und berühmte Theologen wie Augustinus oder Thomas von Aquin die käufliche Lie-

be nicht grundsätzlich verteufeln wollten, verdamnten die fundamentalistischer eingestellten Franziskanermönche schon im 13. Jahrhundert die Prostitution grundsätzlich.

Sie hatten kein Verständnis für die Argumentation von Augustinus und Thomas von Aquin, dass die Prostitution ein notwendiges Übel sei, oder, wie es ein anderer Theologe des 13. Jahrhunderts ausdrückte: «Die Prostitution bedeutet für die Gesellschaft das, was die Kloake für den Palast ist. Entferne die Kloake und der gesamte Palast wird von Krankheit befallen.»

Nur in der Ehe erlaubt

Augustinus und Thomas von Aquin sahen die Prostitution als eine Art Ventil, denn die kirchliche Lehre war weitgehend sexualfeindlich. Erlaubt war nur der Sex in der Ehe, und zwar ausschliesslich während etwa zwei bis fünf Tagen pro Monat. Während ihrer Menstruation galt die Frau als unrein, zudem hatten Mann und Frau an den zahlreichen kirchlichen Feiertagen ihre Finger voneinander zu lassen.

Solange junge Männer nicht verheiratet waren, drückte die Kirche beide Augen zu, aber nach der Heirat war der Ehebruch tabu und wurde streng bestraft – falls man sich erwischen liess. Das galt besonders auch für jene Frauen und Männer, die eine andere Sexualität lebten als die von der Kirche tolerierte «Missionarstellung». Nichts zu lachen hatten beispielsweise Homosexuelle. Sie wurden bei lebendigem Leib verbrannt.

Wie die Schaffhauserinnen und Schaffhauser lebten und liebten, das, so Oliver Landolt weiter, liegt für einen grossen Teil des Mittelalters im Dunkeln. Erst im Laufe des 14. und 15. Jahrhunderts beginnt mit der sich verfestigenden Herrschaftsstruktur auch eine zunehmende Bürokratisierung. Es gibt folglich mehr schriftliche Zeugnisse, die es erlauben, einen Blick auf Sexualität und Prostitution

im mittelalterlichen Schaffhausen zu werfen.

Oliver Landolt geht davon aus, dass bereits in den elf Gasthäusern, die in einem Güterregister des Klosters Allerheiligen für das Jahr 1100 erwähnt werden, käufliche Liebe zu haben war. Schaffhausen sei eine bedeutende Drehscheibe des Verkehrs gewesen, darum sei es durchaus denkbar, dass Kaufleute und Handwerker auf der Durchreise die Gelegenheit benützten, um zu einer Dirne ins Bett zu steigen.

Streit mit Freiern

Wo erotische Dienstleistungen in unserer Stadt angeboten wurden, lässt sich mit einiger Sicherheit erst im letzten Drittel des 14. Jahrhunderts nachweisen. In den sogenannten Frevelbüchern, in denen Bussenverfügungen für diverse Vergehen festgehalten werden, tauchten vermehrt Streitereien zwischen Prostituierten und Freiern, zwischen Prostituierten und unliebsamen Konkurrentinnen, aber auch zwischen Prostituierten und genervten Nachbarn auf, die sich über das Treiben im Schaffhauser Rotlichtviertel aufregten.

Wo war dieses Viertel? Mit grosser Sicherheit befand es sich im heutigen Rheinhof an der Rheinstrasse. Dieser erst relativ spät überbaute Teil der Schaffhauser Altstadt trug damals den vielsagenden und auch heute noch zutreffenden Namen «Kratz», eine Umschreibung für Sackgas-

se. Sie war mit ihrem gut zu überwachenden Zugang bestens für allerlei illegale Aktivitäten geeignet, wie zum Beispiel die Prostitution oder auch das Glücksspiel.

Die Schaffhauser Behörden beobachteten die Situation im Rheinhof mit wachsendem Misstrauen. Sie versuchten darum, ihre Kontrolle zu verstärken, indem sie die käufliche Liebe «kanalisieren» und in einem Bordell konzentrieren wollten. Der Rat wies den Dirnen eine Liegenschaft nicht weit vom Rheinhof entfernt zu, an einer Gasse, die auch heute noch mit ihrem Namen Frauengasse an das mittelalterliche Bordell erinnert. Betrieben wurde es von einem Frauenwirt oder einer Frauenwirtin, die meistens namentlich bekannt sind, und, wie die Dirnen selbst, nicht aus Schaffhausen stammten. Sie kamen aus dem Elsass, aus anderen Schweizer und nicht zuletzt aus süd-deutschen Städten.

Die Frauenwirtinnen und ihre sechs bis acht «Schützlinge» waren sehr mobil und blieben in der Regel nur wenige Jahre in Schaffhausen. Sie gehörten der Unterschicht an, waren oft hoch verschuldet. Aus dieser prekären finanziellen Lage fanden sie nur selten heraus. Eine Ausnahme ist die Frauenwirtin Els von Meltingen, die es zwar nicht in Schaffhausen, wohl aber an ihrem späteren Wirkungs-ort Zürich zu Reichtum brachte.

Sex auf dem Friedhof

Profitabel war das Frauenhaus für die

Schaffhauser Behörden nicht. Verschiedentlich mussten sie in eine Reduktion der Abgaben einwilligen. Einmal, im Jahr 1485, wurde das Frauenhaus sogar zwangsversteigert, weil die Frauenwirtin den Zins an das Kloster Allerheiligen und die Chorherren vom St. Johann nicht bezahlen konnte.

Über diese auf den ersten Blick doch etwas merkwürdige Geschäftsbeziehung zwischen Kirche und Bordell hätte man im Vortrag von Oliver Landolt gerne noch etwas mehr gehört. Der Referent war jedoch ziemlich sparsam mit Informationen über die Freier, die das Frauenhaus frequentierten. Dazu gehörten nämlich nicht nur auswärtige Kunden aus Luzern oder Konstanz, sondern nicht zuletzt auch der einheimische Klerus, der hier ebenfalls ein willkommenes Ventil für seine erzwungene Ehelosigkeit fand.

Im Zeitalter der Reformation mit ihren weitaus rigideren Moralvorstellungen wurden erotische Eskapaden von Geistlichen immer weniger goutiert, und die Behörden empfanden das Bordell an der Frauengasse zunehmend als Ärgernis. Nach der Einführung der Reformation im Herbst 1529 dauerte es nur noch zehn Jahre, dann wurde das städtische Bordell offiziell geschlossen. Die Prostitution hörte damit nicht auf, sie wurde einfach in die Illegalität abgedrängt und, wie die Quellen zeigen, weiter im Verborgenen, zum Beispiel auf dem Friedhof beim St. Johann, praktiziert.

■ forum

Der Schuss ging nach hinten los

Mit grossem Engagement haben sich viele Neunkircherinnen und Neunkircher bei der Volksabstimmung für das neue Bahn- und Buskonzept eingesetzt. Das Resultat war dann auch eindeutig. Mit grossem Mehr hat der Souverän, darunter auch Neunkirch, diesem Konzept zugestimmt. Als grosse Pluspunkte wurden die Aufhebung der Bahnübergänge, der Viertelstundentakt und allgemein eine sichere Strassenführung aufgeführt. Ebenso wurde Neunkirch als das gro-

esse, neue Busverkehrszentrum im Klettgau propagiert. Mit einem spinnenförmigen Gebilde sollte der Busanschluss mit den übrigen Gemeinden realisiert werden. Und was ist passiert?

Der Bahnübergang beim grossen Letten wurde aufgehoben. Neu gibt es eine Unterführung für Velofahrer und Fussgänger. Vor allem für Fussgänger ist diese jedoch sehr gefährlich. So gab es schon heftige Kollisionen mit verletzten Personen.

Aufgehoben wurde auch der Fussgängerweg durch die Schrebergärten zum Kindergarten. Mit dem Resultat, dass

nun die Kindergärtner neu auf einem völlig deplatzierten und unübersichtlichen Fussgängerstreifen die stark befahrene Strasse überqueren müssen.

Die Situation beim Bahnhof und vor allem der Bahnübergang im kleinen Letten ist nun eine Zumutung für alle. Die DB verspricht, ihre Schnellzüge mit vollem Tempo durch Neunkirch fahren zu lassen. Dementsprechend müssten auch die Bahnschranken vorzeitig geschlossen werden. Hinzu kommt nun noch der Viertelstundentakt in den Hauptverkehrszeiten. Auch für diese Durchfahrten müssen natür-

lich die Bahnschranken geschlossen werden. Wie die Bahnbenutzer bei geschlossenen Bahnschranken ihre Bahntickets kaufen oder sich zur rechten Zeit auf dem richtigen Perron einfinden sollen, bleibt ungeklärt.

Das neue Busverkehrszentrum befindet sich nun auch plötzlich bei der Station Wilchingen-Hallau. Stillschweigend wurde Neunkirch auch hier übergangen. Bevor das neue Bahn- und Buskonzept wirklich Freude macht, gilt es doch noch dringendst, einige Schwachpunkte zu beheben

Bruno Leu, Neunkirch